



# Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-  
Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Pestzeit 75 Pfennig, Tages- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

## Feurige Zungen.

Feurige-Zungen . . . Glühende Worte,  
göttlich trunken und feierlich,  
sprengten des Himmels verchloßene Pforte —  
und eine weiße Taube entwich.  
Jünger und Juden, Parther und Meder  
kammelten wild, von der Taube umkrellt;  
Stimmen sanken in Staub. Und jeder  
spürte den heiligen Geist.

Feurige Zungen . . . Eiserne Mäuler  
bellen ergrimmt in die Schlacht:  
glühende Sterne, Codesverkünder,  
singen von ewiger Nacht.  
Berzen verstummen und lechzende Lungen.  
Nieder! predigt das tönende Rohr.  
Länder verlinken. Und flammende Zungen  
khluchzen zum Himmel empor.

Feurige Zungen . . . Keimende Pflingten,  
sonnig von Hoffnung erhellet:  
Blüten und Freude dem Hermlen, Seringten —  
Werde, du bessere Welt!  
Schaffen und Schönheit in frühlaien Schmieden,  
Zukunft in jauchzender Blut:  
Seilig die Arbeit, heilig der Frieden,  
heilig lebendiges Blut!

Pan.

Für die Woche vom 19. bis 25. Mai 1918  
ist die Beitragsmarke in das mit 21 bezeldnete  
Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

### Zum Fest der Freude.

Wenn die Birke grünt und ihr zartgrünes Laub,  
ihre silberglänzenden Nester als einen Gruß des  
deutschen Waldes in die grauen Straßen der Städte,  
in die schmucklosen Stuben des Volkes schiebt, dann  
wissen wir, daß das freundlichste Fest des Jahres  
gekommen ist: Pfingsten, das sonnenhelle, blü-  
hende Pfingsten, dessen Lichter Charakter sich in  
keinem anderen Baume anschaulicher symbolisieren  
könnte. Alle übrigen Laub- und Nadelbölger  
unserer Zone erscheinen mehr oder weniger düster  
und verschlossen, und in den alten Götter- und  
Helbenjagen sind sie denn auch häufig der Sitz  
von Kobolden und anderem unheimlichen Zaubers-  
spuk, die eben im Dämmer und Dunkel des Waldes  
am besten gedeihen. Wo aber die Birke steht, ist  
es hell; sie bietet gefährlichen Geistern kein schütz-  
endes Quartier und regt die Phantasie nicht zur  
Bildung von Spulgestalten an; von ihr strahlt  
Licht aus, Milde und Heiterkeit; sie ist der Baum  
des siegfähigsten Hellen Frühlings und der sonnigen  
Freude, die nur in der Klarheit gedeiht, ist der  
Gruß einer lichten Hoffnung an die von dunklen  
Mächten niedergebrüchte und immer wieder sich  
aufraffende Menschheit.

Und so wird denn auch das vierte Kriegs-  
pfingsten von heiteren Birkenstrahlen erhellt wer-  
den als ein Zeichen, daß wir trotz aller Leibes-  
und Seelennot nicht auf die Freude verzichten  
wollen, die so nötig ist wie das liebe Brot und  
für alle menschlichen Angelegenheiten viel, viel  
wichtiger, als man gemeinhin annimmt.

Die vielgerühmte Zivillisation, die Entwic-  
kung der Menschheit aus dem Natur- zum Kultur-  
zustande, hat gewiß höchst schätzenswerte Ergeb-  
nisse gehabt, die wir nicht missen möchten. Aber  
sie hat uns auf der andern Seite eine Menge har-

ter Pflichten auferlegt, hat uns die naive, sorglose  
Daseinslust der Naturmenschen genommen und  
den größten Teil des Volkes in ein Joch gespannt,  
aus dem es für die ganze Lebenszeit kein Ent-  
rinnen gibt. Sie hat den Broterwerb in die  
Mitte aller Daseinsbewegungen gestellt und ihn  
zu einer Notwendigkeit, die alles andere be-  
herrscht, gemacht. Jeder neue Morgen, ob hell  
oder trübe, steht uns mit der drohenden Forde-  
rung gegenüber: Schaffe, auf daß du lebst! Hun-  
derttausende, Millionen kennen kaum ein anderes  
Gebot als dieses, und Tag reiht sich an Tag wie  
die Glieder einer schweren, eisernen Kette, die sie  
von der Wiege bis zur Bahre an die zugleich le-  
benerhaltende und lebenverzehrende Pflicht fesselt.

Und noch ein anderes hat sich in den letzten  
Jahren groß und gebieterisch vor den Völkern em-  
porgeredet und seine schwere Hand auf ihre Schul-  
tern gelegt: das ist der Staat. In gewöhnlichen  
Zeiten hat man ihm wohl mehr oder weniger be-  
reitwillig seinen Tribut in Gestalt von Steuern  
gezahlt, aber im übrigen seine Existenz in der Re-  
gel nicht sonderlich spürbar gespürt. Man wußte,  
er war da, ja. Und man hat bei Wahlen und an-  
deren Gelegenheiten wohl auch versucht, ihn zu be-  
einflussen. Im allgemeinen jedoch schien er den  
alltäglichen Interessen ziemlich fernzustehen, und  
nur eine Minderheit befiehlt ihn dauernd im  
Auge. Aber dann kam der Krieg, und die Staats-  
gewalt pochte an alle Türen und forderte fast  
jeden Mann. Und von den Daseinsgebliebenen  
forderte sie ein hohes Maß von Geduld und die  
Bereitwilligkeit, Leid, Trauer und Entbehrung  
als eine unabwendbare Notwendigkeit hinzunehmen.  
Sie griff mit unerbittlicher Faust in unser  
aller Dasein und prägte in jedes Hirn das Be-  
wußtsein von der Wichtigkeit und Nebenächlich-  
keit des einzelnen, wo es sich um das Wohl und  
Wehe der Gesamtheit handelt.

Und so steht der Mensch von heute, und na-  
mentlich der arbeitende Mensch, unter dem beson-  
ders harten Drucke von Pflichten und Entbehrun-  
gen, die sein ganzes Denken und Fühlen in An-

spruch nehmen und ihn des freien Atems berau-  
ben. Die ganze Kulturmenschenheit leuchtet wie unter  
einer gewaltigen Last. Die Blicke aller haben eine  
Zwangsrichtung bekommen, schauen nach den  
kämpfenden Fronten oder nach den spärlichen  
Mitteln zum Leben aus, und die Frage darf auf-  
geworfen werden: Sehen wir die Herrlichkeit des  
Frühlings noch, sehen wir sie noch mit den Augen  
der Friedenszeit? Er ist wieder da, so hell und  
heiter wie immer, ist da mit all der Wunder-  
pracht seiner Blüten, mit der fröhlichen Verwei-  
chung seiner Aeder und Gärten, aber wo ist in uns  
jene starke Freude an den schimmernden Gaben  
der Natur, ohne die ein Pfingsten doch kein richtiges  
Pfingsten ist? Kann er uns das drückende Ge-  
wicht der Pflichten und quälenden Ereignisse von  
den Schultern und Seelen nehmen und uns die  
Vorbereitung jeder echten Freude schaffen: die  
innere Befreiung?

Niemand, der mit offenen Augen seine eigene  
und die Wesenswandlung seiner Mitmenschen er-  
lebt, wird diese Frage bejahen, wenigstens die  
Wirkungen der Zeit bei den einzelnen sich natür-  
lich in verschiedenem Grade äußern. Aber was  
schon im Frieden unter dem Drucke der alltäglichen  
Nöte nur schwer gedeihen wollte, ist unter den  
Einsflüssen des Krieges erst recht zu einem küm-  
merlichen Pflänzchen geworden, dem es zu ge-  
dehlichen Wachstum an Raum, Luft und Sonne  
fehlt.

Und doch, wir sagten es schon, ist uns die  
Freude so nötig wie das Brot; sie ist, wie der  
Bischof Kessler sagt, „ein Lebensfaktor und ein  
Lebensbedürfnis, eine Lebenskraft und ein Le-  
benswert.“ Und der Wille zu ihr, das Verlangen nach  
ihr ist ja auch unbesiegbare im Menschen lebendig.  
Wie der Körper instinktmäßig nach Nahrungs-  
mitteln giert, die zu seinem Aufbau und seiner  
Erhaltung notwendig sind, so strebt auch die  
Psyche des Menschen nach erhellenen, erheben-  
den Stunden. Freude ist Kraft. An allem, was  
Großes und Schönes auf der Erde geschaffen  
wurde, hat die Freude mitgearbeitet. Ein fröh-

liches Lachen kann fruchtbarer sein als das tiefste Grübeln, und eine Menschheit, die es ganz verlernt hätte, wäre reif zum Begraben.

Man hat aus den Schüppengräben geschrieben, es sei dort vielfach eine Vorliebe für humoristische oder doch heitere Letztüre zu konstatieren. Der Mann, der morgen zum Sturm antreten muß und den drohenden Hauch des Todes aus unmittelbarer Nähe spürt, erbaugt sich heute noch mit Vergnügen an den Wort- und zeichnerischen Kapriolen eines Wilhelm Busch und anderer Humoristen.

Es ist die Flucht aus der Wirklichkeit in das Gebiet der Phantasie, die wir auch in den Städten beobachten können. Dort sind nicht nur die Darbietungen ernster, guter Bühnen zahlreicher als im Frieden besucht, sondern man stürmt besonders auch die Poffentheater und drängt sich in lebensgefährlicher Enge zum Kino.

Das Streben nach seelischer Entlastung, bewußt oder unbewußt, ist die Hauptursache dieser Erscheinung, die erfreulicher wäre, wenn sie immer die richtigen Wege ginge. Neben der großen Trösterin Natur ist es zu allen Zeiten die Kunst, die den Menschen stärkt, erquickt und erfreut. Aber der wahllose Genuß kitschiger Vorstellungen und albernere Filmdramen bietet allenfalls einen Freudenersatz, aber nicht die Freude, die den Sinn ins Höhere führt, ihn von neuem kräftigt und belebt. Besonders der Jugend, die urteilslos nach jedem Vergnügen greift, tut es not, den Unterschied kennenzulernen, der zwischen leerer Unterhaltung und wahrer Freude klafft. Diese flieht nicht aus blindem Genuß, sondern aus dem bewußten, erkennenden Genießen des Guten und Schönen.

Die Arbeiterkassen hat sich mit Hilfe ihrer Gewerkschaften schon eine gewisse Muße erobert und wird auch in Zukunft in ihrem Bestreben, freie Zeit für den einzelnen zu gewinnen, nicht nachlassen. Wie die Arbeit der Organisationen stets darauf gerichtet war, das schwere Gewicht der Pflichten und Sorgen zu erleichtern, um der Arbeitsfreude auch im Leben des Proletariats mehr Raum und Luft zu schaffen, so können sie auch nicht darauf verzichten, die besten Wege zur Freude zu weisen. Denn die Muße ist erst dann wirklich gewonnen, wenn sie gut ausgefüllt ist und mittelbar oder unmittelbar wieder den Zielen dient, die unserm Dasein den Inhalt geben. Darum haben wir auch allen Grund, jene Arbeitervereinigungen zu unterstützen, die den Natur- oder wirt-

lichen Kunstgenuß fördern, damit auch das Gemüt gesund und froh und willenskräftig erhalten werde.

„Ein Leben ohne Freude ist eine weite Reise ohne Gasthaus“, sagt ein Denker. Und heute mag es uns wohl zuweilen vorkommen, als seien wir auf so einer endlosen Reise begriffen, die uns kein Asyl zu sorglosem Ausruhen bietet. Die Feste des Jahres, das sind ja gewissermaßen solche „Gasthäuser“, an denen wir aufatmend zurück- und vorwärtsblicken, und das Pfingstfest war, wenn wir schon im Bilde bleiben wollen, das schönste und heiterste von allem: birkenumkränzt, sonnenvergoldet und von Vogelgezwitscher erfüllt.

Nun wir wieder dort halten, klingt alle Lust nur sehr gedämpft in uns, und der schwellende Blütenregen der Natur weckt das Erwachen an die Blüte der Menschheit, die auf den Schlachtfeldern dahinsinkt, zertreten vor ihrer Reise. Das zwingt uns zu ernster Nachdenklichkeit. Und nur eine leise Hoffnung strahlt aus dem Jugendgrün der Pfingstbirke: daß auch die Freude ewig ist und immer von neuem emporsprießt, wie tief sie auch begraben werde. Denn unverwundlich wie die Natur ist das Menschengeschlecht — und unverwundlich unsere Zuversicht, daß seine Freude am Schaffen auch die Kraft zur Höherentwicklung birgt.

## Arbeiter und Angestellte im neuen preußischen Herrenhaus.

Das Dreiklassenparlament gelangte am 6. Mai zur Besprechung der Kommissionsbeschlüsse über die „Vorschläge zum Herrenhause“, oder wie es künftig heißen soll: zur Ersten Kammer. Die Paragraphen 1a, 2 und 3 der Beschlüsse betreffen das „Recht“ der „geborenen Herren“ (Königliche Prinzen, ehemalige Reichsunmittelbare, Fürsten, Grafen, „Herren“ und „Geschlechter“), lebenslanglich der Ersten Kammer als Mitglieder anzugehören. Dieses vorintitulierte „Recht“ soll in das „neuroorientierte Preußen“ hinübergeschleppt werden. Der Paragraph 4 bestimmt ferner die „berufsständigen“ Mitglieder, die von „berufsständigen“ Vorschlagskörpern für 12 Jahre dem König zur Berufung vorgeschlagen werden sollen. Würden diese Paragraphen Gesetz, dann bestände in der Ersten Kammer eine Hauptgruppe von wenigstens 175 Mitgliedern, die als Vertreter des Großagrar-

riertums anzusprechen sind. Die zweite Hauptgruppe umfaßte dann 72 Industrie- und Handelsunternehmer, die dritte 48 Repräsentanten der Großstädte (mehr als 50 000 Einwohner); hierzu 24 Vertreter der Kleinstädte und Landgemeinden. Das „Handwerk“ erhielt 18 Kammermitglieder zugebilligt, die gesamte Arbeiterschaft nur 16 und die gesamte Angestelltenchaft nur 12 Vertreter!

Die Regierungsvorlage sah bezeichnenderweise gar keine Vertreter des Handwerks, der Arbeiter und Angestellten vor! Der Minister erklärte, es bestände die Absicht, von den Kammermitgliedern, die der König nach freiem Ermessen und in unbeschränkter Zahl berufen könne, dem Handwerk, den Arbeitern und Angestellten eine „entsprechende“ Zahl zuzulassen zu lassen. Nach den Kommissionsbeschlüssen (Paragraph 6) aber soll der König künftig nicht mehr als 150 Personen „aus besonderem Vertrauen auf Lebenszeit berufen“ dürfen, ein Beschluß, der, übrigens gefaßt von den schpreußischen Royalisten, der Krone einen großen „Peerschub“ zwecks Bildung einer neuen Mehrheit eventuell unmöglich machen soll. Es würde also eine „geschlossene Zahl“ von Kammermitgliedern beschlossen und schon deshalb vor die sofortige Bestimmung auch einer gewissen Zahl von Arbeitern und Angestelltenvertretern notwendig. Das sozialdemokratische Kommissionsmitglied, Abg. Hirsch-Verlin, beantragte die Berufung von 111 Arbeitervertretern. Der Antrag wurde glatt abgelehnt. Es erklärten sich auch die Vertreter der Volkspartei, Polen und des Zentrums für die Bestimmung von Arbeiter- und Angestelltenvertretern. Schließlich wurden „mit Ach und Krach“ den Arbeitern ganze 16, den Angestellten ganze 12 Mitglieder der Ersten Kammer zugestanden.

Bei der Beratung im Plenum, am 6. Mai, beantragte die sozialdemokratische Fraktion 48 Arbeiter- und 24 Angestelltenvertreter. Die Volkspartei schlug 36 bzw. 24 vor. Abg. Hue begründete den sozialdemokratischen Antrag zunächst mit dem zahlenmäßigen Nachweis der in Betracht kommenden gewaltigen Arbeiter- und Angestelltenmassen. Nach der letzten allgemeinen Gewerbezählung seien von den gewerblühenden tätigen Personen 21,5 Proz. Unternehmer und Betriebsleiter, 6,9 Prozent Angestellte, 71,6 Proz. Arbeiter gewesen. Unter der ersten Gruppe befanden sich auch die Besitzer und Leiter der handwerksmäßigen Betriebe. Die erste Gruppe sollte nun 80 Vertreter, die zweite und dritte Gruppe zusammen nur 28

## Hans, der Blinde.

Erzählung von E. Preckang.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Dann drückte Kurt ihm die Hand. „Ich danke Ihnen. Ich glaub, es ist besser so. Leben Sie wohl. Und Glück in Ihr Haus!“

Sie schüttelten sich die Hände wie alte, treue Freunde, die auf lange Zeit voneinander gehen.

Als Kurt hinaus war, hielt sich Hans den Kopf: „Es ist doll. Einfach doll! Ich glaube, mir platzt der Schädel!“ — Und nachdem er ein Weilchen nachdenklich am Fenster gesehnen: „Muß so ein Kleinkindewelt kommen und mir den Star stechen! Ja, zum Teufel, Hans, wo hast du denn deine Augen gehabt?“ Und stand wieder vorm Spiegel, schlug sich mit der Hand vor den Kopf und seufzte: „Aminus, Aminus! Da steht das prächtigste Mädel neben mir und ich — ich greife zur Druckerchwärze, mir irgend eine irgendwoher zu holen. Noch mal: Aminus! Aber läßt sich nicht wieder gut machen? Wie wird sie nun von mir denken, nachdem ich sie bis ins Kleinsten eingeweiht? Wird sie mich überhaupt mögen? Ich bin ein alter Kerl, an Jahren das Doppelte fast wie sie.“ Er besah sich im Spiegel: da stand eine straffe, männliche Gestalt mit geräuchten Wangen, bärtigem Kinn, hellen Augen. „Na, es geht noch zur Not, wie ich glaube! Man müßte sich nur öfter die Stoppen wegbringen lassen.“

Auf dem Gange wurde ein Gespräch laut. Er öffnete die Tür: Kurt sprach mit Lisa. „Ach, Herr Hüse, ein Engel ist sie doch!“ Und damit stürzte er davon.

„Lisa!“

„Hans!“ Ganz verwundert, daß er sie beim Vornamen nannte. Sie trat herein.

Er schloß die Tür und blickte seine Nase mit großen, halb verlegenen Augen an. Und er staunte.

Sie errötete unter seinem Blick, den sie noch nie so gepürt.

„Er hat recht“, sagte Hans und trat näher an sie heran: „Du reißt mir bis an die Augen.“

Sie hatte ihre Unbefangtheit schon wieder: „Dieser großen Entdeckung wegen riechst Du mich?“

„Nein. Ich wollte, — ja, was wollte ich gleich?“

„Mir mitteilen, daß Nachbars Kurt um meine Hand angehalten?“

„Das auch. Das heißt: ich hab's ihm ausgerebet.“

„Wie kommst Du dazu? Ueber meine Hand hier gebente ich allein zu verfügen, Herr Vetter.“

Er gab seiner Stimme einen weichen Ton: „Und wenn ich Dich bitte, Lisa, mich darüber bestimmen zu lassen?“

Einem Augenblick zögerte sie. Dann erwachte der alte Mutwille: „Nein. Ich hab schon selber darüber bestimmt.“

„Wie?“ Er wurde ganz blaß.

„Ja. Die ist weg und vergebene. Daran ist nichts mehr zu ändern.“

„Kurt?“

„Nein, ein anderer. Aber da Du es doch einmal wissen mußt: noch im Laufe dieses Jahres werde ich in den heiligen Stand der Ehe treten — und verzichte hiermit feierlichst schon für die nächste Weihnachten auf die mir zustehende Bonbonbütte!“

„Mein Gott!“ Er trat ans Fenster, um seinen Schmerz zu verbergen. Als er sich umwandte, hatte er sich wieder gefaßt: „Gib mir den Brief zurück, Lisa, denn Du heute morgen für mich geschrieben.“

„Er ist schon fort. Der Briefträger nahm ihn mit.“ Das lag sie. „Du bist doch ein rechter Bankelmann. Nachdem Du zweiundzwanzig hoffende Herzen in Trauer versetzt, soll auch noch das dreiundzwanzigste den Todesstoß empfangen? Das bulde ich nicht, Herr Vetter.“

Er mußte sie nur immer betrachten. „Wie hübsch Du aussehest, wenn Du sagst: Das bulde ich nicht!“

„Kur dann? Eine schöne Schmeichelei.“

„Ich war' ein Narr, Lisa. Nein, ich glaube, daß Du stets hübsch bist, daß Du nett, klug und gut bist! Ich Nummer hab's nur nicht gesehen. Ich hielt Dich noch immer für ein Kind. Mein Gott, Du hast mir noch vor zehn Jahren auf den Knien gesehnen! Und dann später — ja, ich war wie ver-nagelt! Ich besenne es, Lisa, verzeihe mir und sage nicht: jetzt ist's zu spät!“

„Zu spät!“ Es kam so dumpf, mit solch komischer Fragit heraus, daß Hans lachen mußte.

„Lisa! Was würdest Du antworten, wenn ich Dich bäte: Gib mir einen Kuß!“

„Ich würde antworten: Küßten Sie die Postlagernde, mein Vetter! Die vier und zwanzigste wollen wir nicht spielen. Adieu!“

Hans war seellich vernichtet. Der Spott krönte sein Unglück. Verdienter Spott! Er sagte sich selber. War es denn nicht nahezu ungläublich, daß die Blindheit eines normalen Menschen so weit gehen konnte wie die seine? Ein schwarzes Mißtrauen gegen sich selbst faßte ihn an. Er, der

Berliner erhalten. 1913 seien in den der preussischen Gewerbe- und Berginspektion unterstellten Betrieben rund 44 Millionen Arbeiter gezählt worden. Auf sie sollten nur 16 Vertreter entfallen, also nicht einmal auf jede Hauptgewerbegruppe einer. Darin drückte sich eine aufreizende Mißachtung der Arbeiterschaft aus, der die „Industrie-kapitäne“ doch auch bei höchster Lässigkeit nicht entraten könnten. Die Massen der Arbeiter und Angestellten stellen das Gros der Landesverteidiger und bilden das Rückgrat der für den Kriegsausgang auch höchwichtigen Heimatsarmee. Diesen Millionen nur 28 Vertreter von etwa 450 im Herrenhaus geben zu wollen, bedeute ein „Danke des Vaterlandes“, den die schwer leidende, vornehmlich blutende Masse des Volkes wirklich nicht erwartet habe. Diese Mißachtung würde in Verbindung mit der Ablehnung des gleichen Wahlrechts eine Stimmung in der Arbeiterschaft erzeugen, von welcher der Reichskanzler schon „schwere innere Erschütterungen“ prophezeit habe. Das Allermindeste sei die Erhöhung der Arbeiter- und Angestelltenvertreter nach dem sozialdemokratischen Antrag.

Der Zentrumsabgeordnete Arbeiterssekretär Gronowski-Dormund erklärte auch, daß die Beschlüsse der Kommission Arbeitern und Angestellten nicht gerecht geworden sei. Er halte den sozialdemokratischen Antrag durchaus nicht für zu weitgehend, er würde für ihn, wie in der Kommission, gern stimmen. Um aber eine Mehrheit zu erzielen, schlage er vor, sich auf den Antrag der Volkspartei zu einigen. Gronowski redete dann den Konservativen und Nationalliberalen einbringlich zu, doch den Arbeitern und Angestellten mehr entgegen zu kommen. Die Stimmung der Masse sei doch wirklich schon gereizt genug. Sie habe im Kriege viel gelitten und müsse noch viel leiden. Das in Preußen besonders hervorretende „Parvenütum“ müsse mehr zurücktreten. Der Geist der Einigkeit und Versöhnung müsse vorwalten, wenn wir zum guten Ende kommen sollten. Die Abstimmung zeigte, daß dieses bringliche Zureden eines christlich-nationalen Arbeiterabgeordneten an dem volkrechtsfeindlichen Bloß abprallte. Nicht nur der sozialdemokratische, sondern auch der volksparteiliche Antrag wurde von der Mehrheit, die sich aus Konservativen, Freikonservativen, fast allen Nationalliberalen und einer kleinen Gruppe Zentrumsleuten zusammensetzte, abgelehnt! Somit sind für die Millionen-

masse der Arbeiter nur ganze 16, für die nach vielen Hunderttausenden zählenden Angestellten nur ganze 12 Vertreter in der „neuorientierten“ Ersten Kammer Preußens vorgesehen. Die Reaktion tobt weiter.

## Korrespondenzen.

Berlin. Eine ordentliche Mitgliederversammlung fand am 7. Mai statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Mitteilungen, 2. Anträge zum außerordentlichen Verbandstag, 3. Wahl der Delegierten zum außerordentlichen Verbandstag, 4. Vierteljahresberichte, 5. Verschiedenes. Nach Verlesung des Protokolls vom 14. März d. J., welches ohne Aenderung angenommen wurde, teilt Kollege Gloth mit, daß die Kollegen Willy Loppnow, Hermann Gräber, Albert Lunow, Paul Fromm, Willy Fiedt, Arth. Wolff, Rudolf Hagen, Max Swiederer, gefallen und Paul Geise gestorben sind. Außerdem ist der Vorsitzende der Zahlstelle Dresden, Kollege Paul Herrmann, gefallen, letzterem widmet er einen warmen Nachruf, während sich die Versammlung zu Ehren der Gefallenen und Verstorbenen von ihren Plätzen erhebt. Kollege Baumgarten macht nochmals darauf aufmerksam, daß sich diejenigen Kollegen, die vom Militär entlassen oder zur Arbeit beurlaubt werden, gleichviel ob dieselben in unserem oder einem anderen Beruf arbeiten, bei der Organisation melden müssen, wollen sie ihre alten Rechte beibehalten. Die Anträge zum Verbandstag werden in drei Kategorien geteilt und zwar in tarifliche, allgemeine und statistische. Ueber die tariflichen Anträge referierte Kollege Gloth in eingehender Weise und empfiehlt, nachdem er sich gegen einige Anträge aus Mitgliederkreisen gewandt, folgende Entscheidung:

„Den heute am 7. Mai zahlreich versammelten Buchdrucker-Hilfsarbeitern und -Arbeiterinnen von Groß-Berlin erscheint es nach der bis jetzt beantragten Stellungnahme des „Deutschen Buchdrucker-Vereins“ zum Hilfsarbeiterarif fast ausgeschlossen, daß in absehbarer Zeit ein Ausbau des bestehenden Tarifverhältnisses oder ein Reichstarif zustande kommt. Die Versammlung beauftragt daher ihre Vertreter beim Hauptverbandstag und außerordentlichen Verbandstag dahin zu wirken, daß der „Satzungsvertrag“, sowie die „Allgemeinen Bestimmungen“ rechtzeitig zu kündigen sind und die örtlichen Tarife einer zeitgemäßen Revision unterworfen werden. Einem Tarif, ähnlich dem jetzigen, ist nur dann wieder zuzustimmen, wenn die Grundlöhne eine den Verhältnissen entsprechende Erhöhung erfahren und seitens des „D. B. V.“ Garantien geboten werden:

Wer wollte sie zählen, diese Hälmschen alle, die da so jugendfrisch aus dem Acker guckten? Niemand konnte es. Er aber hatte jedes Korn in der Hand gehabt, jedes, und hatte es ausgestreut in die Furchen. Wie viele Male mußte er zugreifen, die ganzen langen Strecken zu bestellen?

Und dort, wo er die Furchen in einem langsamen, bedächtigen Schritt hinter dem Pfluge entlang gegangen, wo er schnurgerade Linien, eine neben der anderen, mit dem Eisen gezogen, — wieviel Tage der Arbeit bargen sie in sich?

Er hatte sie nicht gezählt. Aber es waren viele, viele Tage, die ihn abends knochenmüde aufs Lager warfen, um ihn beim ersten Morgenstrahl von neuem zu rufen. Ja, die vier letzten Jahre waren eine einzige Arbeit waren ein mächtiges Anspannen aller Kräfte gewesen. Notwendigkeit und Ehrgeiz hatten ihn getrieben und junge Lust an neuer Arbeit. Hier wollte, hier durfte er nicht unterliegen. Diese Prüfung mußte bestanden werden, wollte er nicht überhaupt an sich verzweifeln. Und er hatte sie bestanden. Glänzend bestanden als ein tüchtiger Keil, der doch mehr konnte, als faul die Fliegen am Tintenfaß zu zählen — wie ehemals. Aber die Anstrengung hatte nicht nur die Kraft seiner Muskeln, sie hatte auch die Kraft der Gedanken verzehrt und in sich aufgewogen. All sein Sinnen war auf den einen Punkt gerichtet gewesen — und es mußte erst ein neuer Anstoß kommen, ehe das Sinnen sich ein anderes Ziel gab und allmählich die inzwischen verwandelte Welt begriff. Daß unsere Auge hatte eine Wendung gemacht und entdeckt jäh etwas Neues und Schönes, an dem es bisher vorbeigeklickt. Nun sollte es zu spät sein?

(Fortsetzung folgt.)

1. daß er an allen Orten, wo Zahlstellen der Vertragsschließenden vorhanden, zu Tarifabschlüssen geneigt ist und dafür wirken will;

2. daß ein eigener Tarifausschuß und eigenes Tarifamt für das Buchdrucker-Hilfspersonal geschaffen wird.“

In der Diskussion, an der sich die Kollegen Krumreh, Böhle, Baumgarten, Georg Schulz, Bühr und Gloth beteiligten, die überaus sachlich und anregend verläuft, wird zunächst die 5jährige Dauer des Tarifverhältnisses bemängelt und auch darauf hingewiesen, daß, wenn nicht in allen Zahlstellen ein solcher abgeschlossen wird, ein Tarif nur für die Großstädte keinen Zweck hat. Man sei, mit Ausnahme des Kollegen Bühr, nicht entschiedener Tarifgegner, aber unter diesen Verhältnissen werden uns hier die angebotlich niedrigen Löhne der Provinz ohne Tarif immer vorgehalten. Schließlich wird die Entschlieung einstimmig angenommen. Ueber die allgemeinen Anträge referiert in ebenfalls eingehender Weise Kollege Gloth. Er betont zunächst die Einrichtung einer Arbeitsgemeinschaft von Verbandswegen nach Berliner Muster. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen. Auch die Gehälter der Angestellten seien vollständig unzureichend, dieselben müssen nach Ort und Stellung des Betroffenen reguliert werden. Nachdem Kollege Reinde darauf hingewiesen, daß die Grundlöhne in 10 bis 12 Jahren eine Aufbesserung nicht erhielten, wurde ein bezüglicher Antrag gegen einige Stimmen angenommen. Zu den statistischen Anträgen referiert Kollege Baumgarten, aus dessen Berechnung und Aufstellung hervorgeht, daß die Ansichten, wie sie zur Beitragserhöhung in der „Soli“ geäußert wurden, nicht angängig und zweckmäßig sind. Eine Beitragserhöhung müsse durchgeführt, es müssen aber alle gleichmäßig getroffen werden, der Extrabeitrag müsse fallen. Die weiblichen Mitglieder haben in kurzer Zeit, auf Grund unserer Klasseneinteilung, automatisch mehrere Beitragserhöhungen durchgemacht. Nach unserer Ueberzeugung ist ein Beitrag von 90 Pf., ohne Lokalzuschlag, wie er jetzt gezahlt wird, das Neueste: was man weiblichen Mitgliedern zumuten kann; deshalb beantragen wir: Weibliche können nur Mitglieder bis zur 5. Klasse werden. Diese 5. Klasse ist nach unserem Antrage die heutige 6. Klasse. Für diese muß natürlich eine neue geschaffen werden, welche nur für männliche Mitglieder in Anwendung kommt. Für diese neue Klasse müssen auch die Unterstützungssätze etwas erhöht werden. Die dementsprechenden Anträge auf Beitragserhöhung und Erhöhung der Unterstützungssätze wird gegen eine Stimme angenommen. Außerdem wird ein Antrag zu § 19 des Statuts, der die Einschränkung der Zeitung und mehr Befugnisse für die Redaktions-Kommission fordert, einstimmig angenommen. Als Delegierte werden darauf gewählt: Kollege Gloth, Baumgarten, Reich, Georg Schulz und Kollegin Kürbitz. Als Ersatz-Delegierter Kollege Krumreh. Es machte sich noch die Wahl von 5 Mitgliedern in die Tarifkommission notwendig. Gewählt werden die Kollegen Bühr, Georg Schulz, Krumreh, Gudel und Böhle einstimmig. Nachdem die anderen Punkte der Tagesordnung verhandelt wurden, schließt hiernach Kollege Gloth die Versammlung mit einem Hoch auf die Organisation und die Zahlstelle Berlin um 9½ Uhr.

Leipzig. Trotz vorzüglichen Frühlingstwetters hatte sich unsere zum Himmelstafelstabe nach dem Parttheon einberufene Mitgliederversammlung besseren Besuchs zu erfreuen, als alle vorhergehenden in der Kriegszeit. Die mit dem einseitigen „Tarif“, dessen fürstlichen Löhnen und eben solchen „Lernungszulagen“ Drangsalieren erwachen! Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende der verstorbenen Mitglieder Elsa Böhm, Klara Hierfuß, Frieda Stöbe, Arthur Weiße und Max Müller, sowie der beiden gefallenen Zahlstellenleiter Paul Herrmann-Dresden und Haymann-Strasbourg i. El., deren Anwesen die Versammelten in üblicher Weise ehrten. Im übrigen stand die Tagesordnung unter dem Zeichen des kommenden Verbandstages. In ausführlichster Weise hatte der Vorsitzende die Stellungnahme des Vorstandes und der letzten Funktionärshung zur Tarifrfrage, Lernungszulagenangelegenheit, Beitragsreform und Statutenänderung den Versammelten zu unterbreiten und wurden nach eingehender Debatte, an der sich wiederholt eine Reihe von Kollegen beteiligten, fünf Anträge einstimmig angenommen. Unter den von der Zentrale vorgeschriebenen Formalitäten erfolgte sodann die Delegiertenwahl. Sie ergab folgenden Resultat: Behrendt und Schmidt; Stellvertreter Rademacher. Im Anschluß hieran er-

Gesunde, begann darüber zu grübeln, wie all das gekommen. Aber lang und hielt er's nicht aus. Die Stube wurde zu eng. Er nahm Hut und Stod und wanderte hinaus.

Als er an dem Zimmer der beiden Frauen vorüberging, errödete er. Ruften sie nicht lachen über den Narren? Gewiß saßen sie beieinander und vertrieben sich lustig die Zeit — auf seine Kosten.

Aber er hatte kaum drei Schritte zum Hause hinaus getan, da horchte er auf. Wie ein großes, freundiges Klingeln ging's durch das Haus. Als sei der Frühling in Person gekommen und sänge seine herrlichsten Freudenweisen. Aus Lisas weit geöffnetem Fenster kam es. Voll jauchzend, hell. Es dünkte ihn, sie habe noch nie so schön gesungen. Es drückte ihn tiefer nieder. Er ging eilig, wie flüchtend weiter, durch die Gassen hindurch über die kleine Brücke eines leise singenden Baches — ins freie Feld hinaus.

Bitterkeit quoll in ihm auf. Bitterkeit, weil er meinte, er sei seiner Kousine nicht nur wenig, sondern gar nichts. Die umfing in Gedanken jezt wohl den Anderen, diesen geheimnisvollen Anderen, von dem er überhaupt nichts wußte, wie er denn wohl noch an manch anderem Wichtigem blind vorbeigegangen sein mochte.

Und plötzlich sah er die Ursache seiner Blindheit vor sich liegen.

Mitten in seinen Feldern stand Hans. Da behten sich nach allen Seiten frischgepflügte Schollen in sauber gegogten Gevierten, durchzogen von einigen grünen Streifen, der zollhohen Winterfarrat, auf der die Frühlingssonne in schimmern den Lichtern spielte, wenn ein leiser Windhauch die kleinen Hälmschen bewegte.

staltete der Kassierer den Quartalsbericht. Vereinnahmt für die Hauptkasse wurden an Eintrittsgeld 43,10 (gegen 16,40 im ersten Quartal 1917, für Beiträge 5749,— (2823,30), für Extrabeiträge 592,46 (361,20). Die Ausgabe betrug für Unterzählungen 1037,35 (1013,30), für die Verwallung 1682,28 (1878,65), für Gaugatigation 118,80 (87,15), sodas 3546,07 (221,80) an die Hauptkasse eingezahlt werden konnten. Arbeitslos waren 48 Mitglieder 39 Wochen, krank 113 Mitglieder 512 Wochen. Der Barbestand der Ortskasse betrug 3925,56 (2584,38). Die Revisoren bestätigten, die Wichtigkeit dieser erfreulichen Aufwärtsentwicklung in Uebereinstimmung mit Büchern, Belägen und Marken gefunden zu haben. Unter Verschiedenem wurde bekanntgegeben, das unser Auszug wahrscheinlich am Sonntag, den 2. Juni, der geplante Gantag etwa 6 Wochen nach dem Verbandstage stattfinden dürfte. In Aussicht gestellt wurde ferner ein wesentlicher Zuschlag zum Eintrittsgelde für Wiedererwerbende, da wir infolge unserer den Mitgliedern verschafften und weiter in Aussicht zu stellenden Vorteile keine Veranlassung hätten, frühere Fahneuschlichtige zu den liberalen Bedingungen des bisherigen Statuts in unsere Reihen aufzunehmen. Eine Anfrage aus Mitgliederkreisen über die derzeitigen Berliner Unternehmerröhne konnte dahin beantwortet werden, das eine vor kurzem aufgenommene Statistik für diese Gruppe einen Durchschnittslohn von 36 Mark einschließlic der Teuerungszulage ergeben hätte. Schluß nach 2½ stündiger Dauer.

Gantag der Gaue 4 und 4a. Beide Gaue hielten am 9. Mai in Augsburg ihren Gantag ab, der vom Gauleiter Kollegen Schmid-München, vorm. 10 Uhr, unter Begrüßung der Delegierten und der erschienenen Gäste eröffnet wurde. Auf Vorschlag des Kollegen Schmid wird Kollege Neckling-Nürnberg und Barth-Augsburg als Vorsitzende mit gleichen Rechten gewählt. Ersterer ehrt nun in einem warmen Nachrufe die im letzten Jahre, sowohl auf dem Felde der Ehre wie in der Heimat, verstorbenen Mitkämpfer aus unserem Verne und gedenkt insbesondere unter Würdigung seiner Verdienste um unsere Sache, des nun im Westen dem Völkermorden zum Opfer gefallenen Vorsitzenden der Dresdner Zahlstelle, Paul Herrmann. Die Anwesenden erheben sich zur Ehrung von den Sihen. Die Präsenzliste weist Vertretungen von Augsburg, Ansbach, Kempten, Kaufbeuren, München, Nürnberg und Regensburg auf, sowie als Gäste den Gauleiter der Buchbinder, den Ortsverein der Buchdrucker, den Arbeitersekretär Schwarzenberg und Magistratsrat Inhofer als Vertreter des Augsburger Gewerkschaftsartells. Der Zentralvorstand unseres Verbandes war infolge besonderer Umstände diesmal nicht vertreten. Kollege Gerstmeier-München verlas das ausführliche Protokoll der vorjährigen Laugung, das ohne Erinnerung Ausnahme fand. Ebenso wurden Einwendungen gegen den von der Kollegin Burt-München erstatteten Kasfenbericht nicht erhoben. Situationsberichte der einzelnen Zahlstellen zeigten auch in diesem Jahre, das die dort gepflogene Agitation nur zu sehr unter dem Einflusse des die Leben der Menschheit vermerkenden Krieges stand, doch war erfreulicherweise auch bei diesem Gantag ein weiteres Steigen der Mitgliederzahl in den beiden Gaue zu festatieren. Allseitig kam auch zum Ausdruck, das die immer breitere Formen annehmende underschwante Bewucherung der Konsumenten, der wichtigsten zum Leben notwendigen Bedarfsartikel, die materielle Lage unserer Kollegenschaft verschlechtert und zur Unerträglichkeit gestaltet, so das es Aufgabe des Verbandstages sein müsse, Mittel und Wege zu suchen, wie ein weiterer Ausgleich in der Lohnfrage geschaffen werden könne. Das Schmerzenskind der in beiden Gaue immer noch vorhandenen großen Zahl von Inbidenten, besonders unter dem Buchdruckerhilfspersonal in Würzburg und Augsburg, fand eingehende Würdigung und wurde allseitig betont, das dieser bedauerliche Zustand nur beseitigt werden könne, wenn die mit uns zusammenarbeitende Gesellschaft unseren Agitationsbestrebungen besseres Verständnis entgegenbringe. In München ist das Zusammenarbeiten, wie die Unterstützung der Gehilfen in unseren Bestrebungen, ein sehr gutes, in allen übrigen Orten aber sind es nur wenige der gelehrten Arbeiter, die unserer Sache Sympathie bezeugen, aber bei ihren übrigen Kollegen nicht durchzubringen vermögen. Mit großem Interesse nahmen die Delegierten dann Stellung zu den Fragen, die der 2. außerordentliche Verbandstag zur Erledigung bringen soll. In erster Linie wurde eine lebhafter

Aussprache über die neue Regelung der Beitragsfrage gepflogen, nachdem Kollege Schmid einen von der Zahlstelle München zu dieser Frage gestellten Antrag eingehend begründet hatte. Kollege Neckling insbesondere geht auf die bereits gemachten Vorschläge zur Beitragsregelung ein, verweist bei verschiedenen Vorschlägen das Fehlen tiefergründiger Erwägungen, die die Wirkung ihrer Vorschläge auf das Erstarren unseres Verbandes vollkommen außer acht lassen, und glaubt, das der Vorschlag Münchens sehr wohl der Wägung wert sei. Einstimmig wurde dann der Vorschlag Münchens akzeptiert. Auch die Vorschläge der Unterzählungsregelung seitens Münchens wurden für angänal erachtet, dem Verbandstag unterbreitet zu werden. Ein weiterer Antrag auf Veränderung des § 18, Abs. 8, der in Zukunft lauten soll: „Der Verbandsvorstand in seiner Gesamtheit und die Gauleiter (im Behinderungsfalle ihre Stellvertreter) haben an dem Verbandstages mit beratender Stimme teilzunehmen“, wurde ebenfalls nach eingehender Begründung des Kollegen Schmid einstimmig angenommen. Ebenso auch die beantragte Veränderung des § 19, Abs. 1, der folgende Fassung erhalten soll: „Das Organ des Verbandes führt den Namen „Solidarität“, erscheint 14 tiglich nach Bedarf 2- oder 4 teltig und nur in Ausnahmefällen 6 teltig und wird den Mitgliedern obligatorisch und unentgeltlich geliefert“. Die Aussprache über die Tariffrage führte zur Annahme nachfolgender Anträge: 1. Nach Ablauf der zur Zeit geltenden Tarifverlängerung ist der Tarif nicht mehr zu verlängern, sondern ein der Zeit entsprechender neuer Tarif abzuschließen. 2. Gewährung von einem Jahresurlaub je nach der Beschäftigungsdauer von 8-14 Tagen ist in den tariflichen Abmachungen mit einzubeziehen. 3. Außer der Regelung der Minimallohne ist die Erhöhung der wöchentlichen Teuerungszulagen für die männlichen Arbeiter auf mindestens 25 Mark, die der weiblichen auf 20 Mark anzustreben. Nachdem noch verschiedene Frierens behandelt waren, schloß Kollege Neckling mit anfeuernden Worten zu kräftiger Weiterarbeit und einem Hoch auf den Verband und mit dem Dank an die Augsburger Verwaltung, nachm. 4 Uhr, den harmonisch verlaufenen Gantag.

## Rundschau.

Ein Gedenktag des Buchbinderverbandes. Vor 25 Jahren, am 1. Mai 1893, erhielt der Buchbinderverband im wesentlichen die Grundlage seiner jetzt noch bestehenden Organisationsform als Zentralverband. Ein Zentralverband war er eigentlich insofern auch schon vorher, als sich im Jahre 1885 die Buchbindervereine Deutschlands zu einem Verband der Buchbindervereine zusammengeschlossen hatten. Allein die Vereine blieben selbständige, die sich vom Verbandsverband trennen konnten, wenn es ihnen beliebte, und die nur durch das Band der Reiseunterstützung, des gemeinsamen Verbandsblattes und des Verbandsvorstandes ihren Zusammenhalt erhielten, die aber sonst ihre Beiträge und Unterstützungen selbst festsetzen konnten und nur einen Monatsbeitrag von 40 Pf., zuletzt 50 Pf., an den Verbandsvorstand abführten. Mit dem 1. Mai 1893 wurde der Buchbinderverband ein Verband von Einzelmitgliedern, die sich in Ortsvereinen (Zahlstellen) zusammenschließen konnten. Aber nicht alle Vereine machten den festeren Zusammenschluß mit, so blieben beispielsweise die sächsischen Vereine außerhalb des Verbandes, woran allerdings zum überwiegenden Teile das damalige sächsische Vereinsgesetz, das den Zusammenschluß derartiger Vereine verbot, schuld war. Daneben machten sich, wie in anderen Berufen, aber auch grundsätzliche Strömungen geltend, die eine politisch-wirtschaftliche „Einheitsorganisation“ befürworteten, und zwar auf örtlicher oder lokaler Grundlage, um bei einer Schließung durch die Polizei nicht den ganzen Zentralverband zu gefährden. Die „Lokalisten“ hatten ihre Stützpunkte in Berlin, vor allem aber in dem starken Leipziger Fachverein. Besonders in Leipzig war es den Verbändlern schwer, gegen den alleingesehnen Fachverein sich allmählich Boden zu erobern. Doch in einigen Jahren setzte sich die zentralistische Idee überall durch, die Lokalvereine verschwanden ausnahmslos oder sie wurden zu Verbandsvereinen umgeformt. Allerdings war eine solche Entwicklung nicht von Anfang an so ohne weiteres gegeben, denn der Verband zählte bei seiner Umformung im Jahre 1893 nur 2528 männliche und 210 weibliche, zusammen also 2738 Mitglieder. Die „Buchbinder-Zeitung“ dagegen hatte 4000 Bezieser, weil die Lokalvereine sowie

auch ausländische Buchbindervereinigungen deutscher Junge sie auch hielten. Das gesamte Vermögen in der Verbandskasse betrug nur 14 887 Mk. Wie die deutsche Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen, so machte auch der Buchbinderverband eine aufsteigende Bewegung, so das er im letzten Volljahre vor dem Kriege, am Schluß des Jahres 1913 33 377 Mitglieder zählte, wovon 16 781 männliche und 16 596 weibliche waren. Das gesamte Verbandsvermögen betrug 1 379 670 Mk., wovon sich 369 318 Mk. in den Ortskassen befanden. Die Zahl der gültigen Tarifverträge im gleichen Jahre belief sich auf 130 für 2018 Betriebe mit 32 619 beschäftigten Personen. Während des Krieges war der tiefste Stand der Mitgliederzahl im März 1917 mit 5290 männlichen und 11 355 weiblichen, zusammen also mit 16 645 Mitgliedern zu verzeichnen. Am Schluß des ersten Vierteljahres 1918 dagegen zählte der Verband 5332 männliche, 14 839 weibliche, insgesamt 20 371 Mitglieder. Zur der Hauptkasse beträgt das Vermögen rund 1¼ Millionen Mark, in den örtlichen Kassen rund 400 000 Mk. Das sind Zahlen, die wohl den Beweise dafür liefern, das die Form des Verbandes sich in allen Stürmen bewährt und dem Geiste des Fortschrittes weite Bahn gelassen hat. Ueber der Wahrnehmung der Interessen seiner Mitglieder hat der Verband seine Arbeitersolidarität im allgemeinen nicht außer acht gelassen, weder im Rahmen der freien Gewerkschaften Deutschlands, noch in bezug auf internationale Solidarität. Ihm ist daher auch das Internationale Buchbinder-Sekretariat seit dessen Gründung im Jahre 1907 anvertraut; sein Vorsitzender ist zugleich Internationaler Sekretär. Während des Krieges ist naturgemäß seine letztgenannte Aufgabe in den Hintergrund getreten, da es vor allen Dingen galt, das deutsche Wirtschaftsleben vor dauernden Schädigungen zu bewahren und sich den neuen Verhältnissen anzupassen, wobei natürlich der Nachdruck auf die Wahrung deutscher Arbeiterinteressen, die mit dem Wohl des ganzen Landes eng verknüpft sind, gelegt werden mußte. Der Verband darf mit Genugtuung und Befriedigung auf seinen Gedenktag vor 25 Jahren zurückblicken.

Zur Verlesung von Gemüße und Obst. Die Erfahrungen des Vorjahres haben eine verschärfte Kontrolle über den Verbleib des mit der Bahn oder zu Wasser versandten Frühgemüße und Frühobstes erwünscht gemacht. Die Reichsstelle für Gemüße und Obst hat deshalb bestimmt (R.-M. Nr. 88), das vom 1. Juli 1918 ab, unter Umständen in einzelnen Gegenden auch früher, Bezirksobst, Kartoffel, Wirsingobst, Kürbissen, Möhren und Karotten als sogenanntes „Kontrollgemüße“, ferner Äpfel und Kirchen, in manchen Gegenden nach Bedürfnis auch andere Obstsorten, als sogenanntes „Kontrollobst“, nur nach Erteilung einer schriftlichen Genehmigung des Kommunalverbandes am Versandort durch Eisenbahn oder Bahn versandt werden dürfen. In einer besonderen Ausführungsverordnung wird im Interesse einer vereinfachten Geschäftsabwicklung bestimmt werden, das und in welchen Formen der Kommunalverband des Versandortes die Genehmigung auch durch seine Unterstellen erteilen kann. Verweigert werden darf der Versandt nur, wenn hinreichender Verdacht einer Verlesung der geltenden Vorschriften über Höchstpreise, einer Gefährdung genehmigter Lieferungsverträge oder der Nachweis einer Schädigung der Volksernährung vorliegt. Eine sachgemäße Handhabung der in Aussicht genommenen Kontrolle wird, wie man hoffen darf, ihren Zweck erfüllen, ohne das die Beschaffenheit der versandten Ware nachteilig beeinflusst wird.

## Ehren-Tafel

für unsere im Felde gefallenen Kollegen.

Übermals haben wir den Verlust eines lieben Mitgliedes bekannt zu geben. Der Buchdrucker-Gilfsarbeiter

**Willy Wendt**

(Neueste Nachrichten)

fiel als Opfer des Weltkrieges.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm  
Die Zahlstelle Dresden.